



*Kaiser Maximilian von Mexiko.*

ausführlich, was eben besprochen worden war.

"Und du hast abgelehnt?" fragte sie, und ihre Stimme zitterte vor Erregung.

"Ganz entschieden! Findest du, daß ich falsch gehandelt habe?"

Sie schwieg und schien enttäuscht und betrübt. Maximilian wartete auf eine Antwort. Da hörte er sie nach einer minutenlangen Pause, wie in Gedanken verloren, flüstern:

"Mir scheint, daß du dich übereilt hast. Dieser Vorschlag ist zu ernst und wäre es wert, vor einem endgültigen Bescheid erst genügend erwogen zu werden."

An dem gleichen Abend kamen sie im Gespräch auf dieses Thema zurück. Charlotte begann damit. Sie sprach wieder von seiner Absage und machte ihm dieses Mal in entschiedenem Ton leidenschaftliche Vorwürfe. Maximilian hätte die Krone annehmen müssen, die ihm Napoleon und die Emigranten, die Besten ihres Landes, anboten. Er hätte kein Recht, der historischen Rolle zu entsagen, die ihm das Schicksal bereitet hatte. Sein Geist, sein Edelmüt, seine Furchtlosigkeit und seine Energie würden von dem Volk

bestimmt gewürdigt werden. Er würde das Land, das unter der Gewalt der Revolutionäre verblutete, retten und in ein Paradies auf Erden verwandeln können, würde Millionen Menschen glücklich machen.

Sie sprach lange, leidenschaftlich und erregt, und Maximilian, der ihr am Anfang mit einem nachsichtigen Lächeln zugehört hatte, wie das Erwachsene bei dem naiven Plaudern von Kindern tun, hörte bald auf zu lächeln und wurde auch von ihrer Erregung ergriffen. Zweifel begannen ihn zu quälen. Vielleicht war sie im Recht — vielleicht hatte er wirklich zu unüberlegt und zu leichtsinnig gehandelt — vielleicht. Aber, noch war es ja nicht zu spät, den Fehler wieder gutzumachen. Beim Fortgehen hatten die Delegierten gesagt: "Wir bitten, Ew. Hoheit, noch über den von uns gemachten Vorschlag nachzudenken."

"Du mußt gleich nach Paris fahren und mit Napoleon sprechen," sagte Charlotte fest. "Sofort, ohne einen Tag oder auch nur eine Stunde zu verlieren."

Sie ließ ihm in ihrer Ungeduld und Erregung keine Ruhe. Und er gab nach,

tat den ersten Schritt von sich aus. Das war auch der erste Schritt dem Abgrund entgegen...

Maximilian steht am Fenster, seine zuckenden Hände umklammern die Gitterstäbe, und er blickt zu dem dunkelblauen Himmelsgewölbe auf, das am Horizont schon heller zu werden beginnt. Und wieder beginnt er leise zu flüstern, laut zu denken. Er denkt an die Vergangenheit... Oh, sie hat ihm viel zu sagen!

Paris, Verhandlungen mit Napoleon, Verhandlungen mit den Emigranten, Verhandlungen mit Franz Joseph... Maximilian hatte die ganze Zeit über ein Gefühl, wie man es bisweilen im Schlaf verspürt, wenn unerwartete und einander sich jagende Erlebnisse auf den Schlafenden einströmen und ihn wie ein Stückchen Treibholz in ihrem Strudel mitreißen — er tut dann, was er eigentlich nicht tun will und niemals mit wachen Sinnen getan hätte... Ja, es war ein Traum, ein quälender, beängstigender Traum! Maximilian kam erst wieder zu sich, als alles beendet war! Ueber Miramare wehte die mexikanische Fahne rot, wie eine Flamme. Die friedliche Stille des Gartens wurde durch den lauten Ton der kupfernen Blasinstrumente unsanft unterbrochen. Das Orchester spielte die mexikanische Hymne. Die Säle des Schlosses waren erfüllt von lautem Stimmengewirr, und in den Spiegeln spiegelten sich Herren in goldbestickten Uniformen wieder. Erzherzöge, Minister, Kanzler, Vizekanzler, Kammerherren, Feldmarschälle, Adjutanten... Die Räume in Miramare schienen zu klein und zu bescheiden, um eine so große und glänzende Gesellschaft zu beherbergen.

Charlotte strahlte vor Siegesbewußtsein: zum ersten Male durfte sie sich Herrscherin fühlen... Ein süßes Glücksgefühl verwirrte leicht ihre Sinne. Es war ihr, als beginne ein nie endenwollender, lichter Festtag: feierliche Empfänge, Hofbälle, pomphafte Zeremonien bei der Verleihung von Orden und Auszeichnungen... Kaiserin! Majestät!

Maximilian hatte dabei andere Empfindungen: er fühlte sich haltlos und beunruhigt. Dünne Vorahnungen kommenden Unheils bedrückten sein Herz. Seine neue Rolle beängstigte ihn. Bis zur letzten Minute hatte er gehofft, daß die Unterhandlungen mit Napoleon, mit den Emigranten und mit Franz Joseph scheitern würden. In einem offenerzigen Augenblick sagte er zu einem seiner Freunde:

"Wenn man mir mitteilen wird, daß die Unterhandlungen abgebrochen sind, werde ich mich in mein Zimmer einschließen und vor Freude und Glück wie ein Verrückter umhertanzen."

Weshalb sollte auch er, der Dichter, Philosoph und Gelehrte, sein Haupt mit einer Kaiserkrone beschweren? Seine schlanken Finger wollten die Feder, nicht aber das Szepter führen. Sein stilles, gemütliches Arbeitszimmer, mit der sonderbaren Einrichtung, es glich der Kapitänskajüte auf einem Segelschiff, war ihm tausendmal lieber als ein Thronsaal...

Vor dem Einschlafen und beim Erwachen betete er zu Gott, die Unterhandlungen mögen abgebrochen werden. Und er hoffte, sein Wunsch werde in Erfüllung gehen...